

Gunzenhausen im Wandel der Geschichte

1150 Jahre sind am 21. August des Jahres 1973 verflossen gewesen, seit die heutige Stadt Gunzenhausen an der Altmühl in einer Urkunde Kaiser Ludwigs des Frommen (814-840), des Sohnes und Nachfolgers Karls des Großen, als Kloster Gunzinhusir erstmals in das Licht abendländischer Geschichte trat.

Um die Wende der Zeitrechnung waren der Rhein und die Donau die Grenzen des Römerreiches. Die Sicherung der eroberten Gebiete ließ jenen großen Grenzwall entstehen, der unter dem Namen Limes allgemein bekannt ist und unter den römischen Kaisern Vespasian, Domitian, Trajan, Hadrian, Antonius Pius planmäßig ausgebaut und verstärkt wurde. Von Westen her kommend, überquerte der Limes bei Gunzenhausen die Altmühl, führte am Nordrand der Altstadt vorbei und in geradem Lauf über die Gerber- und Hensoltstraße in den Burgstall zum Schloßbuck, dorthin, wo heute das Bismarckdenkmal steht und sich noch Reste römischer Wachtürme befinden. In der Altstadt, um das Gebiet der evangelischen Stadtkirche, lag das Kastell der römischen Besatzungstruppen mit rund 0,7 Hektar Flächeninhalt, 196 Meter Länge und 140 Meter Breite. Um das Kastell, heute würde man sagen ein Sperrfort zur Deckung der Altmühl- und Grenzlandübergänge, entstand wahrscheinlich ein sogenanntes Lagerdorf, in dem sich Veteranen der Kohorten, Kaufleute, Händler, aber auch schutzsuchende Grenzbewohner ansiedelten.

Im 3. Jahrhundert wurde die Lage für die römische Besatzung schwieriger. Sie sah sich wiederholten Angriffen der in Unruhe geratenen benachbarten germanischen Stämme ausgesetzt, die wiederum dem Druck der von Norden und Osten kommenden anderen Völkerschaften weichen mußten. Das Kastell Gunzenhausen dürfte bis etwa 260 n. Chr. bestanden haben. Dann überrannten die alemannisch-juthungischen Stämme endgültig den Limes und drängten die Römer bis an die Donau zurück. Bis in das 5. Jahrhundert hinein waren die Alemannen-Juthungen an der Altmühl ansässig. Anschließend gewinnen die Franken militärisch-politischen Einfluß im oberen Altmühlraum.

Etwa um 780 n. Chr. war die Annexion des Sualafeldes durch die Franken abgeschlossen und bereits 741/45 das Bistum Eichstätt entstanden. Zahlreiche Klöster wurden gegründet, darunter wohl auch das Kloster Gunzenhausen (Gunzinhusir). Leider ist über die Klostergründung keine urkundliche Nachricht vorhanden. Neuere Forscher vertreten mit Recht die Ansicht, daß das Kloster Gunzenhausen wahrscheinlich von einem hochadeligen Franken auf seinem Familiengut als grundherrliches Eigenkloster ins Leben gerufen und später an den König der Franken übergeben wurde, der es wieder an Ellwangen übereignete. Dieser adelige Franke dürfte, wie weiterhin dargelegt wird, wohl nach dem Ortsnamen Gunzo geheißen haben. Die folgenden Jahrhunderte der Siedlung Gunzenhausen liegen größtenteils im Dunkel. Neuere Quellenforschungen haben ergeben, daß das Adelsgeschlecht der Herren von Truhendingen das Vogteirecht über Gunzenhausen besessen haben muß, das sie vermutlich durch ein in Gunzenhausen ansässiges, den Namen der späteren Stadt tragendes Dienstmannengeschlecht ausüben ließen (Martin Winter).



Färberturm mit Stadtmauerrest

Um 1337 dürfte Gunzenhausen als Teil der Herrschaft Truhendingen an die Oettingen gefallen sein. Aber schon 1349 verkaufte Graf Albrecht von Oettingen Gunzenhausen um 4200 Pfund Heller an Burkhard von Seckendorf auf Jochsberg, den nachmaligen Stifter des Gunzenhäuser Spitals (1351) und Erbauer der Spitalkirche zum Heiligen Geist, in der er auch seine letzte Ruhestätte fand. 1353 bestätigte der Bischof Berthold von Eichstätt die Stiftung, deren Verwaltung Burkhard von Seckendorf ausdrücklich in die Hände der Stadt Gunzenhausen gelegt hat, also von Bürgermeister und Rat, die schon damals existiert haben müssen.

Burkhards Sohn Wilhelm veräußerte die Stadt am 23. Juli 1368 an den Burggrafen Friedrich V. von Nürnberg. Von da ab beginnt eine neue Epoche in der Geschichte Gunzenhausens, das bis zum Jahre 1791 beziehungsweise 1806 im Besitz des Hauses Hohenzollern, und zwar sowohl der fränkischen wie der preußischen Linie, blieb.

Mit der Erhebung zur Stadt hat Gunzenhausen vermutlich auch das Recht erhalten, Mauern, Tore und Gräben, also eine Stadtbefestigung, anzulegen, was wohl gegen Ende des 13. Jahrhunderts geschehen sein wird. Die noch heute vorhandenen Reste sind mit Ausnahme des Färberturmes ihrer Mauertechnik entsprechend nach dem Jahre 1400 entstanden. Die Stadtbefestigung diente jahrhundertelang ihrem Zweck. Sie konnte aber 1631 den Einstieg Tillyscher Streitkräfte nicht verhindern. In dem vorhandenem Aktenmaterial ist zu lesen, daß ab 1668 erhebliche Erneuerungs- und Verstärkungsarbeiten

vorgenommen wurden. Auch während des Spanischen Erbfolgekrieges wurden solche Renovierungen wieder aufgenommen. Durch das Aufkommen einer neuen Waffentechnik aber verloren Mauern und Türme im 18. Jahrhundert immer mehr ihre Bedeutung als Schutz für die Einwohnerschaft, so daß Rat und Bürgerschaft allmählich das Interesse an ihrer Erhaltung verloren. Mehr und mehr gerieten die Mauern daher in Verfall und im 19. Jahrhundert wurden immer größere Teile eingelegt, Tore abgebrochen und der Stadtgraben in Gärten verwandelt. Dazu kam, daß die Stadt durch ihre Ausweitung buchstäblich die Mauern sprengte und nicht wie in verschiedenen Nachbarstädten auf den Mauerring beschränkt blieb. Nie wurde die Stadt Gunzenhausen belagert oder erstürmt.

Frühzeitig schlossen die Einwohner der Altmühlstadt sich der Lehre Luthers an. Ein Mönch des schwäbischen Klosters Buxheim bei Memmingen soll in der Nähe von Gunzenhausen bei einem Überfall durch den bekannten Raubritter Thomas von Absberg (1524) schwer verwundet worden und von hilfreichen Gunzenhäusern wieder gesund gepflegt worden sein. Während seiner Genesung hatte der Überfallene in Gunzenhausen die damals weit verbreiteten Schriften Luthers in die Hand bekommen, gelesen und tiefen Eindruck gewonnen. In sein Kloster zurückgekehrt, suchte er dort die neue Lehre zu verbreiten, fand aber nur geringen Widerhall. Er kehrte nach Gunzenhausen zurück und schuf sich hier einen großen Kreis von Anhängern, in dem wohl die Keimzelle der heutigen evangelischen Kirchengemeinde zu erblicken sein darf. Unter Markgraf Georg dem Frommen wurden im September 1528 die Pfarrer der Markgrafschaft auf die neue Lehre verpflichtet. Unter ihnen befand sich auch der damalige Stadtpfarrer von Gunzenhausen, Leonhard Lüßner, der somit der erste evangelische Geistliche der Altmühlstadt gewesen ist.

Zu den großen Vorkämpfern des Reformationsgedankens zählt auch ein geborener Gunzenhäuser, der Theologe Andreas Osiander, dessen Wirkungskreise Nürnberg, Breslau und vor allem Königsberg in Ostpreußen gewesen sind.

Der Dreißigjährige Krieg

Wie ein Reif in der Frühlingsnacht fielen auf das aufstrebende Gemeinwesen an der Altmühl die schreckensvollen Jahre des Dreißigjährigen Krieges. Unter Markgraf Joachim Ernst (1603-1625) war Gunzenhausen zu einer der beiden „Legstädte“ der Markgrafschaft erhoben worden, vor denen nur die vier Hauptstädte Ansbach, Kitzingen, Crailsheim und Schwabach rangierten. Von 1638 an zählte die Stadt an Stelle von Kitzingen zu den vier Hauptstädten und ihre Vertreter besaßen Sitz und Stimme im engeren Ausschuß der Landstände. Lagen in den ersten Jahren dieses großen Völkerringens die Kriegsschauplätze weit entfernt vom Altmühlgebiet, so änderte sich dies mit Beginn der dreißiger Jahre und das Unheil brach herein. Freund und Feind, Schweden und Kaiserliche und ihre Hilfsvölker, brandschatzen wiederholt die Stadt und die Akten des Stadtarchives geben – soweit noch vorhanden – ein erschütterndes Bild von der Notlage der Einwohnerschaft.

Die sonst günstige Lage der Stadt an zwei großen Fernstraßen von Norden nach den Süden verwandelte sich im Kriege in das Gegenteil. Die Durchmärsche und Einquartierungen wollten kein Ende nehmen. Ende November 1631 weilte der kaiserliche Generalissimus Johann Tserclaes Graf von Tilly

mit Teilen seiner Armee in Gunzenhausen und das Jahr darauf übernachtete sein großer Gegenspieler, der König Gustav II. Adolf von Schweden, mit Gefolge in der Stadt.

Bereits in den letzten Kriegsjahren hatten sich im Oberamt Gunzenhausen zahlreiche um ihres evangelischen Glaubens willen vertriebene Österreicher, vornehmlich aus dem Ländlein ob der Enns, ansässig gemacht und verlassene Höfe und Häuser erworben. 20 Familien ließen sich in Gunzenhausen selbst nieder, von denen noch heute Nachkommen in der Stadt leben. Dem Westfälischen Frieden von 1648 folgte eine lange Reihe von Friedensjahren. Zwar berichtet die Geschichte von vielen Kriegen auch in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts, aber das Geschehen lag weit ab vom Altmühlthal. Nach und nach begannen die Wunden zu vernarben, die der große Krieg geschlagen hatte, und die Stadt schien, geführt von tüchtigen Bürgermeistern und bewohnt von



Blick zum Blasturm

einer fleißigen Bürgerschaft, einer erneuten Blüte entgegenzugehen. Noch einmal pochte die Kriegsfackel an ihre Tore, als im Spanischen Erbfolgekrieg nach der Schlacht bei Höchstadt und Blindheim im Juni 1704 Teile der geschlagenen französisch-bayerischen Truppen durch die Stadt fluteten und allerlei Exzesse verübten. Aber dann vergrollte auch dieses Kriegsgewitter, wenngleich durch Einquartierungen und Durchzüge die Stadtverwaltung sich schließlich einer Schuldenlast von 40000 Gulden gegenüberstand, an deren Abdeckung man lange zu tragen hatte.

Nur wenige Vorfälle von ganz besonderer Bedeutung unterbrachen in jenen Jahrzehnten den Ablauf der Stadtgeschichte. Gastfreudlich empfing man 1732 die durchziehenden evangelischen Salzburger, die gleichfalls um ihres Glaubens willen die Heimat hätten verlassen müssen. Markgraf Karl Wilhelm Friedrich von Ansbach, dem die Geschichte (zu Unrecht) den Beinamen der „Wilde Markgraf“ verliehen hat, verbrachte einen großen Teil seiner Regierungszeit in Gunzenhausen, weil ihm von hier aus bessere Gelegenheit zu der von ihm geliebten Jagd geboten war. Die Stadt trug somit zeitweise den Charakter einer der vielen kleinen Residenzen der damaligen Zeit.

Vor Beginn des Siebenjährigen Krieges (1756-1763), als Preußen wie Österreich den Markgrafen auf ihre Seite ziehen wollten, war Gunzenhausen Mittelpunkt diplomatischer Verhandlungen. Im damaligen Oberamtshof (späteres Landratsamt), in dem der Landesherr wohnte, gaben sich Minister, Gesandte und Militärs die Tür in die Hand, bis Karl Wilhelm Friedrich auf die österreichische Seite trat und gegen seinen Schwager Friedrich II. von Preußen Partei ergriff. Zu Anfang des Krieges, der Gunzenhausen nicht berührte, starb der Markgraf im Oberamtshof.

Beinahe wäre Gunzenhausen auch Universitätsstadt geworden, als die Markgrafenwitwe Christiana Charlotte bei Kaiser Karl VI. um die Genehmigung zur Errichtung einer Hochschule in ihrem Fürstentum nachsuchte. Als deren Sitz waren Crailsheim, Heilsbronn und Gunzenhausen vorgeschlagen. Leider konnte der Plan nicht realisiert werden, obwohl die kaiserliche Hofkanzlei in Wien dem Ansuchen stattgegeben hatte. So blieb als höhere Schule in der Altmühlstadt lediglich die 1530 gegründete Lateinschule bestehen, die 1893 ins Leben gerufene Realschule, das heutige Simon-Marius-Gymnasium.

Wohlstand, Glück und Zufriedenheit schienen die Jahre der beginnenden preußischen Herrschaft nach dem Rücktritt des letzten Markgrafen Carl Alexander zu sichern. Die Einwohner waren mit dem neuen Regime sehr zufrieden, vorgenommene Veränderungen in der Verwaltung wurden ohne jede Opposition zur Kenntnis genommen. Gunzenhausen blieb weiterhin Oberamtsstadt und wurde zugleich durch die Verlegung einer Eskadron des neu errichteten Ansbach-Bayreuther Husarenregiments 11 in die Altmühlstadt, wo sie bis zum Übergang an Bayern im Jahre 1806 lag, Garnison.

Aber mit dem Beginn der napoleonischen Ära stiegen wieder drohende Wolken am politischen Himmel Europas auf. Die Stadt blieb in den folgenden Jahren durch die preußische Neutralität von den Lasten und Schäden der ersten Eroberungskriege Napoleons verschont. Doch wäre sie beinahe im Herbst 1805 Kriegsschauplatz geworden, als der aus dem von den Franzosen belagerten Ulm ausgebrochene Erzherzog Ferdinand an der Altmühl von Marshall Murat gestellt wurde. Zum Glück konnte durch die Kapitulation der

Osterreicher ein Kampf verhindert werden. Die für den flüchtenden Erzherzog und seinen Stab bereits im Gasthof Adler aufgetragene Mittagsmahlzeit wurde von Franzosen verzehrt.

Das 19. Jahrhundert brachte Gunzenhausen den Übergang an das von Napoleon neugeschaffene Königreich Bayern durch den Vertrag von Schönbrunn. Am 24. Februar 1806 nahm Marschall Bernadotte im Namen des Königs von Bayern Besitz von der Stadt. Die ersten Jahre unter bayerischer Herrschaft brachten erhebliche Belastungen durch die fortlaufenden Einquartierungen, Requirierungen und das Ausschreiben erheblicher Steuern. Doch nach diesem Kriegsgewitter folgten wieder friedlichere Zeiten, wenn auch nach den Befreiungskriegen eine wirtschaftliche Flaute hereinbrach und eine Mißernte zum Hungerjahr 1816/17 führte.



Bildstock bei der Altmühlbrücke Fotos: Braun, Gunzenhausen

Wieder begannen behördliche Neuorganisationen. Gunzenhausen wurde Sitz eines Landgerichtes, das zugleich für die Verwaltung zuständig blieb. Erster Landrichter war der aus der preußischen Zeit übernommene Justizamtmann Johann Gottlieb Klingsohr.

Das wohl bedeutendste Ereignis des 19. Jahrhunderts war der Anschluß Gunzenhausens an das Eisenbahnnetz, den der damalige Bürgermeister Johann Leonhard Wucherer und sein Stadtschreiber Johann Heinrich Frauenknecht mit allem Nachdruck betrieben und trotz erheblicher Gegnerschaft auch durchsetzten, so daß 1849 der erste Zug von Nördlingen her in den Bahnhof Gunzenhausen einlaufen konnte. Nicht hoch genug kann dieses Ereignis gewürdigt werden, ohne das der folgende Aufstieg der Stadt kaum möglich gewesen wäre. Der Initiative von Stadtschreiber Frauenknecht entsprang auch 1823 die Gründung der Sparkasse Gunzenhausen, die heute zu den führenden Geldinstituten der ganzen Umgegend gehört.

Die Ereignisse des Jahres 1848, die auch in Gunzenhausen zu Tumulten führten, lagen in lokalen Verhältnissen begründet und verebbten schnell wieder. Auf Johann Leonhard Wucherer, der 1848 vom Bürgermeisteramt zurückgetreten war, folgte Johann Leonhard Hensolt als Stadtoberhaupt, der mit fester Hand das Gemeinwesen durch die folgenden Jahre steuerte, das neue Schulhaus erbaute – trotz heftigen Widerstandes gewisser allzu konservativer Kreise – und vor allem mit der Stiftung von 10 000 Gulden die Errichtung der späteren Realschule ermöglichte. Von ihm wurde auch am Burgstallrand eine Restauration erbaut, die den Namen „Hensoltshöhe“ erhielt und heute das Diakonissenmutterhaus Hensoltshöhe, das weltweiten Ruf besitzt, beherbergt.

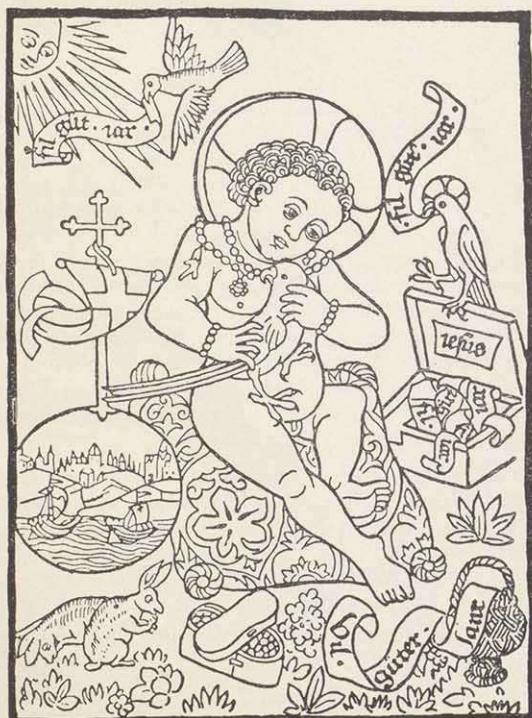
Der deutsche Bruderkrieg von 1866 sah Gunzenhausen außerhalb der De-markationslinie. Die teilnehmenden Gunzenhäuser kehrten wohlbehalten zurück. Dem wenige Jahre später ausbrechenden Deutsch-Französischen Krieg 1870/71 fielen fünf Einwohner zum Opfer. Danach begannen die Bevölkerungszahlen rasch anzusteigen. Hatte man 1871 noch 3 313 Einwohner gezählt, so waren es im Jahre 1890 bereits fast 4 000 geworden. Auch das Stadtgebiet weitete sich nun aus. Seit der Trennung von Justiz und Verwaltung in Bayern im Jahre 1862 wurde aus den Landgerichten Gunzenhausen und Heidenheim das Bezirksamt Gunzenhausen, der spätere gleichnamige Landkreis, gebildet.

1884 trat an die Spitze der Stadt der Rotgerbermeister August Hensolt, dem die längste Amtszeit unter den Stadtoberhäuptern beschieden war. Er amtierte bis 1914. Unter ihm erhielt die Stadt die Hochdruckwasserleitung (1904); der städtische Schlachthof und ein Warmwasserbad (1909) folgten. Diese friedliche Zeitepoche wurde jäh am 28. Juni 1914 durch die Schüsse von Sarajewo unterbrochen, denen der Ausbruch des Ersten Weltkrieges folgte. Kurz vorher war Bürgermeister Hensolt gestorben und als sein Nachfolger der Magistratsrat Otto Hagenah gewählt worden. Die Tage der Mobilmachung sahen in Gunzenhausen, das Sitz eines Bezirkskommandos war, das Zusammenströmen zahlreicher Stellungspflichtiger. Dann legte der Ernst des Krieges sich lähmend auf Stadt und Land. Viele in Vorbereitung befindliche Planungen mußten zu den Akten gelegt werden. Schwer waren ab 1933 die Jahre der nationalsozialistischen Unfreiheit, die für die Durchführung größerer kommunaler Projekte keinerlei Möglichkeiten zuließen.

Wieder brauste, verursacht durch das anmaßende Gebärden des deutschen Staatsoberhauptes, ab 1939 die Kriegsfurie über Europa, diesmal nicht hältmachend selbst vor dem Inneren Deutschlands. Auch Gunzenhausen hatte seinen Tribut an Menschen und Gut zu entrichten. Sei es durch die Opfer an den Fronten oder durch den Fliegerangriff vom 16. April 1945. Schwerer als 1918 lasteten wie überall die Kriegsfolgen von 1939/45 auf dem Gemeinwesen. Unter den Bürgermeistern Gottlieb Krauß, Fritz Raab, Richard Jordan gingen die Gunzenhäuser zusammen mit den eingeströmten Neubürgern indes unverdrossen und erfolgreich an den Wiederaufbau und die Beseitigung der Kriegsschäden. Die Einwohnerzahl der Stadt hatte sich auf fast 10 000 erhöht. Eines der dringlichsten Probleme war die Beseitigung der Wohnungsnot, der sich die ins Leben gerufene Gemeinnützige Kreis-Wohnungsbaugenossenschaft vorbildlich annahm. Auch die Privatinitiative war daran in hohem Maß beteiligt.

1954 wurde zum berufsmäßigen Bürgermeister der Stadt der Rechtsanwalt Friedrich Wust aus Fürth gewählt, unter dem ein neuer Abschnitt in der Stadtgeschichte begann. Dank seinen Bemühungen, die ein fortschrittlicher Stadtrat unterstützte, ist es gelungen, ein weit ausgedehntes Industrialisierungsprogramm zu verwirklichen und Firmen von Weltruf in Gunzenhausen ansässig zu machen.

Aber wie Höhen auch Tiefen folgen, so bedeuteten der Verlust des Landkreissitzes durch die Gemeindereform des Jahres 1971 und der Zusammen-



„FIL GUT JAR“

Neujahrsglückwunschblatt,
Holzschnitt aus der Zeit
um 1480.

Reproduktion: Osw. Schäfer

schluß mit Weißenburg nicht nur das Ende einer jahrhundertealten Tradition, sondern auch eine herbe Enttäuschung für die Gesamtbevölkerung ob des Wegfalles bisher gewohnter Betreuungsmöglichkeiten. Der Initiative von Bürgermeister Wust und der verständigen Bürgermeister und Gemeinderäte der umliegenden Ortschaften ist es jedoch gelungen, durch die Eingliederung von 11 benachbarten Gemeinden der Stadt Gunzenhausen einen wirtschaftlichen und verwaltungspolitischen Rückhalt zu gewähren und ein kommunales Verwaltungsgebiet zu schaffen, in dessen Mittelpunkt auch dem alten Stadtgebiet eine neue Bedeutung zukommt. Als erster Ansatz hierzu darf die Erhebung der Stadt Gunzenhausen zum Mittelpunkt durch die bayerische Staatsregierung bezeichnet werden.

Wenn versucht wurde, auf gedrängtem Raum 1150 Jahre Stadtgeschichte in großen Zügen – vieles konnte leider nicht berücksichtigt werden – lebendig werden zu lassen, so soll dies geschehen sein in der Hoffnung, daß der Stadt Gunzenhausen und ihren Bewohnern im ausgehenden 20. Jahrhundert und „bis in die fernste Zeit“ eine weitere glückhafte Zukunft beschieden sein möge.

Erich Mende

Ignaz Klug

In ihrer Unbedingtheit für den Menschen kennt die Moral keine Differenzierung, ihre absolute Gültigkeit steht „in der Form kategorischer Imperative“ vor jedem einzelnen. Die Verwendung des Kantischen Begriffes in der Mehrzahl und der Ausschluß einer relativen Moral durch Ignaz Klug, kennzeichnen die Ausgangsbasis seines Hauptwerkes „Die Tiefen der Seele“.

Anders als bei Kant, wo das vernünftige Wesen „sich seine Maximen als praktische allgemeine Gesetze denken soll“¹⁾, basiert Klugs „eine absolute Moral“ auf Normen, die nicht menschlich-sittlichen Ursprungs sind. Ganz kommt Klug indes nicht mit dem Singular des Moralbegriffes aus, die Ursache des Mangels gründet in der Praxis des Menschseins schlechthin. Um die Diskrepanz zwischen den Forderungen der Moraltheologie und „dem sittlichen Verhalten des in die göttliche Heilsordnung hineingestellten Menschen“²⁾ auszuweisen, muß der absoluten eine konkrete Moral gegenübergestellt werden. Der Abstand zwischen beiden kennzeichnet das Manko des Einzelmenschen in seinem sittlichen Haben gegenüber dem Soll. Dieses Defizit an die absolute Moral stellt als Individualsaldo eine wesentliche Aufgabe des Priesters dar. Wie wenig derjenige, dem diese Aufgabe aus Berufung zuwächst, sich lediglich als Glied eines Amtsgeistertums verstehen darf, wie sehr er sich durch den Besitz von Mana als Mächtiger verstehen muß, mächtig im Einfluß auf den, der um den Ausgleich seiner Konten bereits im Leben hier bangt, das läßt sich aus der Biographie des Franken Ignaz Klug ablesen.

Bei aller Vorsicht im Gebrauch des Begriffes Macht, darf hier auf die Verbindungen von Macht und Erziehung verwiesen werden. Die Verwendung des Plural für das, was beides in ein partielles Miteinander zwingt, mag dessen Ambivalenz andeuten, mit der Voraussetzung des Mana als Besitz erfährt es seine Begrenzung, durch Autorität, Pädagogik und Didaktik die Richtung. Wird dazu die stammesgeschichtliche Herkunft als beziehungsvoll und aus der Formkraft der Landschaft als Umwelt ergänzt betrachtet, sind Quellen gefunden zum Lebensauftakt Ignaz Klugs.

Aus Großwallstadt stammt der Großvater Johann Adam Klug, er zieht als Lehrer nach Sommerau. Hier wo die Elsava, ein Kind des Spessart fließt, steht das Schulhaus, in dem am 21. Mai 1852 Adam Konstantin Klug als jüngstes von vier Kin-